

Barbara Henkys, Stefani Hahn

## **Eine Anti-Bias-Umgebung schaffen**

### **Stereotypen und Schablonen vermeiden**

Die Kindertagesstätte als öffentliche Institution macht Kindern und Familien deutlich, ob diese in der Mehrheitsgesellschaft überhaupt wahrgenommen werden, ob sie wichtig sind oder nicht. Nicht dazu zu gehören, bedeutet ausgegrenzt zu sein. Kinder, die nicht der „Norm“ entsprechen, weil sie dem dominanten, gesellschaftlich anerkannten Teil der Mehrheitsgesellschaft nicht angehören, erfahren diese Form der Ausgrenzung im Kita-Alltag oft, ohne dass Erzieherinnen dies bemerken. Räume, ihre Gestaltung und die Spielmaterialien zeigen, dass die Einrichtung der Kita sich vorwiegend an Mehrheitsangehörige richtet. Kinder, die der Einrichtungsnorm nicht entsprechen, können diesen Ort kaum als ihren Ort begreifen. Ihre Haut- und Haarfarben kommen nicht vor, weder bei den Puppen noch bei den Bildern an der Wand oder in den Bilderbüchern. Die Zutaten im Kaufladen und der Küchenecke zeigen Abbildungen von Lebensmitteln, die in der angeblich durchschnittlich deutschen Küche üblich sind. Kinder mit anderen Familienkulturen sind in der Ausstattung einer Kindertagesstätte nicht repräsentiert. Sie empfangen das Signal, dass sie „eigentlich“ nicht dazu gehören.

Sich seiner Einrichtung, seiner Kindergruppe zugehörig zu fühlen, heißt sich wohl zu fühlen, sich mit der Einrichtung bzw. Kindergruppe zu identifizieren, in ihr wahrgenommen zu werden und sich in ihr aufgehoben zu fühlen. Wahrgenommen zu werden und sich aufgehoben zu fühlen sind unerlässliche Voraussetzungen, damit Kinder ihre Ich-Identität und Bezugsgruppenidentität stärken können. Aufgabe öffentlicher Bildung und Erziehung ist es, jedes Kind darin zu unterstützen, seine kulturelle und ethnische Identität zu entwickeln und zu begreifen, damit es ein starkes Selbstbewusstsein entwickeln kann. Durch die anerkennende Bestätigung ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Bezugsgruppe sollen Kinder Möglichkeiten erproben und Fähigkeiten erwerben können, um in der eigenen Herkunftsfamilie und in der Mehrheitsgesellschaft erfolgreich handeln zu können. Damit dies gelingt, muss die Institution Kita und ihre materielle Ausstattung die Lebensrealitäten der Familien aufnehmen. Es geht um Wertschätzung, um die Frage, welche Elemente der verschiedenen Familienkulturen der Kinder in der Kita für wichtig und wertvoll befunden werden und deshalb in die Liste der Ausstattungsgegenstände aufgenommen werden.

## Kinder und ihre Familien hinterlassen Spuren in der Kita

Wie ermittelt man nun die „Spuren individueller und kultureller Vielfalt“<sup>1</sup> in der Kita? In der Kindertageseinrichtung gibt es verschiedene Möglichkeiten, Kindern das Gefühl zu geben, sie gehören dazu. Besonders wichtig ist, dass alle Kinder in der räumlichen und materiellen Gestaltung der Kita Darstellungen von Menschen begegnen, die ihre eigenen äußeren Merkmale teilen. In den Spielmaterialien und auf den Wandbildern sollten sie z.B. ihr Geschlecht (männlich, weiblich), ihre Hautfarbe (dunkel, hell), ihre Haarfarbe und Haarstruktur (blond - glatt, hellbraun - lockig) wieder finden und auch sonstige äußere Merkmale wie Brille, Prothesen usw.

Außerdem sollte jedes Kind seine Bezugsgruppen in den Räumen und Materialien der Einrichtung wieder erkennen können. Neben Familiensprache und Herkunft (z.B. deutsch, deutsch-ghanaisch, polnisch), geht es um Familienstrukturen (z.B. Einkindfamilie, Vierkindfamilie), den sozialen Hintergrund der Familien (z.B. Erwerbstätigkeit, Interessen), sowie die Familienkulturen (z.B. wichtige Anlässe, Feste, Schlaf- und Essgewohnheiten).

Als drittes sollten die Themen erkennbar sein, die die Kinder aktuell bewegen und auch die Interessen, denen sie in der Kita oder zuhause nachgehen: z.B. Türme bauen, tanzen, Freundschaften schließen und lösen, Digimon, Sportverein, mit der Cousine spielen.

### „Spurensuche“<sup>2</sup>

*Alle Kinder sind abgeholt. Mit einem Fotoapparat ausgerüstet machen sich die Erzieherinnen auf die Suche nach Spuren von Kindern in ihrer Einrichtung. Keinen Raum lassen sie aus, sie knipsen in den Gruppenräumen, in der Küche, im Treppenhaus, im Badezimmer, in den Kammern und Fluren. Bei der gemeinsamen Betrachtung der zahlreichen Fotos stellt sich die Frage: Welche Spuren haben wir gefunden? Was drücken sie aus? Welche Spuren fehlen? Es gibt Spuren von Kindern, die sie selbst hinterlassen haben, Spuren von Fantasie und Eigensinn: Ein Kastanienhaufen in der Garderobe, ein Plastik-Tiger auf dem Küchenwagen, Schiffe und Türme aus Lego und in der Puppenecke ein Kochtopf mit Blumenkohl. Auf der anderen Seite zeigen sich sehr viele Spuren von Erzieherinnen, z.B. in Basteleien, die teilweise oder auch ganz von ihnen selbst angefertigt wurden. Auch die vorgefundene "kitaspezifische" Ordnung trägt vor allem die Handschrift der Erzieherinnen. Die Kolleginnen entdecken, dass auch die Kinder ordnen. Allerdings unterscheiden sich ihre Ordnungsvorstellungen von denen der Erzieherinnen: So haben Kinder die Dreiräder und Roller pfeilförmig hintereinander aufgereiht und nicht nebeneinander, wie es die Erzieherinnen tun. Das macht nachdenklich: Was für Kinder eine bestimmte Ordnung hat, kann also für Erzieherinnen „unaufgeräumt“ und „unordentlich“ sein.*

<sup>1</sup> Vgl. Hermann/Wunschel (2002, 92-99).

<sup>2</sup> s. ausführlich in Hahn (2002, 67-72).

*Neben der Betrachtung der vielen gefundenen Spuren, richtet sich das Augenmerk der Erzieherinnen auch auf die fehlenden Spuren von Kindern. Es zeigt sich, dass kaum Spuren von Eltern bzw. der Familien, der ethnischen Zugehörigkeit oder der Mehrsprachigkeit von Kindern zu finden sind. In einem Gruppenraum gibt es kleine Familienfotos, die so hoch angebracht sind, dass Kinder sie kaum sehen können – dies bemerken die Erzieherinnen, als sie in die Hocke gehen. Was bietet die Puppenecke für Jungen, was bietet sie an für die Identifikation mit männlichen Rollen? Es gibt darin überwiegend nur Verkleidungen für Mädchen und männliche Puppen fehlen. Resümee der Erzieherinnen: Unsere Puppenecke ist einseitig!*

Werden Kindertageseinrichtungen auf diese Kriterien hin betrachtet und analysiert, ist schnell zu erkennen, dass viele der Anforderungen nicht erfüllt werden. Oft fehlen sogar wichtige Identifikationsfiguren und nahe Bezugspersonen, wie die eigene Familie bzw. die Menschen, die für das Kind von herausragender Bedeutung sind. Die Widerspiegelung der eigenen Familie in der Kindertageseinrichtung ist für das Zugehörigkeitsgefühl und für das Wohlbefinden kleiner Kinder sehr bedeutsam. Dies wird insbesondere in der Eingewöhnungsphase deutlich, wenn Kinder sich zum ersten Mal ohne ihre primären Bezugspersonen in der Einrichtung zurecht finden sollen. Oft kann dann ein Foto der Eltern Trost und Rückhalt spenden.

## **Meine Familie ist willkommen: Familienwände**

Die Widerspiegelung der Kinder und ihrer Familien bzw. ihrer Bezugspersonen gelingt am einfachsten mit Fotos. Da bei Kindern die primäre Bezugsgruppe sehr bedeutend für die Entwicklung von Ich- und Bezugsgruppenidentität ist, reicht eine punktuelle Abbildung jedoch nicht aus. Es muss Fotos der Bezugsgruppen aller Kinder geben und diese müssen einen festen, von Kindern gut einsehbaren Platz in der Kita bekommen, zum Beispiel an einer „Familienwand“. Das ist eine Fotowand mit Bildern der Kinder und ihrer Familien. Sie zeigen oft auch die liebsten Kuscheltiere und anderes, was den Kindern zu Hause wichtig ist.

Eine solche Familienwand macht das Zugehörigkeitsgefühl der Kinder zu ihrer Familie auch in der Kita täglich erlebbar. Die Familienwand vermittelt den Kindern, dass ihre Familien in der Einrichtung willkommen sind, egal wie ihre Zusammensetzung, Herkunft, Hautfarbe oder ihr Wohnumfeld ist. Die Familienwand ist als ständige Begleitung der Kinder gedacht und nimmt einen festen Platz in den Räumen der Kindergruppe ein. Die Fotos der Familienwand sind auf Kinderhöhe angebracht, so dass die Kinder sie selbständig betrachten können. Die Fotos der Familienwand sind groß, damit – im Unterschied etwa zu Passfotos - deutlich zu erkennen ist, wer oder was abgebildet ist.

Neben der Abbildung von Bezugspersonen bietet die Familienwand viele Anregungen, um mit Kindern über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Familien ins Gespräch zu kommen. Auch bei solchen Gesprächen wird Kindern und ihren Familien deutlich, dass sie in der Einrichtung mit all ihren Besonderheiten willkommen sind. Gleichzeitig bieten sie die Gelegenheit, dass Kinder die Familien der anderen Kinder kennen lernen und allmählich Empathie im Umgang mit Unterschieden entwickeln.

Familienwände können die Vielfalt von Familienkulturen ganz realistisch darstellen. Sie sind besser geeignet als andere Abbildungen von kultureller Vielfalt. Aktivitäten über kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede können über die Familienwand einen Bezug herstellen zu den einzelnen Kindern und ihren Familien. Sie bleiben an die realen Erfahrungen der Kinder gebunden und bestätigen ihre Verbundenheit mit der Familie. Die Ich-Identität und die Gruppenidentität als Mitglied der Familiengemeinschaft werden so gestärkt. Auf dieser Grundlage können Kinder allmählich ein Bewusstsein darüber erlangen, dass es auch andere kulturelle Daseinsformen als die eigene gibt.

Wie die Familien wohnen, wie ihr Tagesablauf ist, was sie am Abend gemeinsam oder jeder für sich machen, wie sie ihr Wochenende verbringen – all dies kann ausgehend von den Familienbildern zum Thema in der Kindergruppe werden. Wichtig ist, dass die Erzieherin dabei jeder Familie mit Wertschätzung begegnet.

Insbesondere für Kinder, deren Familienkultur von der Mehrheit der Gruppe abweicht, ist es von großem Wert, diese mittels der Fotos auf der Familienwand vorzustellen. So können auch hier Familiensprachen, Familiengeschichten, Werte der Familie, Gepflogenheiten und Tätigkeiten der Familienmitglieder zum Thema werden. Ist die Familienwand immer da, wird sie erneuert und aktualisiert, so werden Kinder immer wieder neu Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellen und zu Fragen über Familienkulturen herausgefordert. Sie zu beantworten kann zu einem Teil des alltäglichen Lernens in der Kindertageseinrichtung werden. Es unterscheidet sich wesentlich von dem Vorgehen, einzelne Kinder und besondere Aspekte ihrer Familie herauszugreifen und zu thematisieren. In dieser Weise unvermittelt im Mittelpunkt zu stehen, ist Kindern oft unangenehm, sie fühlen sich "vorgeführt" und verunsichert. Gesprächsanlässe über die Familienwand zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden hingegen sind für Kinder mit der Erfahrung verbunden, dass sie wie ihre Freunde in der Gruppe wichtig sind und etwas zu sagen haben.

Bei der Besprechung der Familienwand ist es besonders für Erzieherinnen wichtig, Kinder nicht verbal auszugrenzen bzw. darauf zu achten, dass dies Kinder auch nicht untereinander tun. Gerade das Sprechen über Bezugsgruppen erfordert viel

Fingerspitzengefühl. Schnell ist es geschehen, dass eine Familie oder ein Kind als Repräsentant einer ganzen Gruppe dargestellt und dadurch ihre bzw. seine Lebensweise stereotypisiert wird. Ebenso ist es wichtig, Kinder darauf hin zu weisen, dass es zwar kulturelle Muster gibt, die gültig und wirksam für viele Mitglieder einer bestimmten Gruppe sind, dass dennoch jede einzelne Familie ihre spezifische Familienkultur lebt. Dies gilt für alle Familien, egal ob sie der deutschen Mehrheitsgesellschaft angehören oder in der Minderheit sind. Dies ist wichtig zu beachten, da der Begriff der Kultur oft nicht mit der Mehrheitsgesellschaft verbunden wird, sondern eher mit Minderheiten. Dies äußert sich dann häufig in einem großen Interesse für „exotische“ Familienkulturen, ohne dass das Eigene berücksichtigt und ebenfalls als Kultur gesehen wird.

Besonders ausgrenzend ist das verallgemeinernde „wir“ oder „man“. „Wir machen es so“ oder „Man macht es so“ unterstellt eine Homogenität, die möglicherweise nicht vorhanden ist. Es impliziert, dass die angesprochene Person nicht zum „Wir“ gehört und dass das „Wir“ über dem „Du“ oder „Ihr“ steht. Es grenzt Kinder aktiv aus.

Daher besteht generell das Prinzip bei der Besprechung der Familienwand, dass zuerst Gemeinsamkeiten gefunden werden und dann Unterschiede. Erst, wenn die Widerspiegelung und Besprechung der Vielfalt in der eigenen Kindergruppe geschehen ist, ist eine Erweiterung des Bewusstseins der Kinder in Bezug auf eine größere Vielfalt sinnvoll, indem zum Beispiel auch Menschen mit und ohne Behinderung, verschiedenste Berufe usw. eingeführt werden, die nicht in der Kindertageseinrichtung vorhanden sind.

## **Stereotypen und Schablonen vermeiden**

Anhand von konkreten Beispielen soll im Folgenden der Darstellung von Vielfalt unter dem Aspekt der Erweiterung der Lebenserfahrung der Kinder Raum gegeben werden.

Im Gegensatz zum Integrationskindergarten findet das Thema Behinderung im durchschnittlichen Kindergarten kaum Beachtung. Damit stellt es die in unserer Gesellschaft üblichen Ausgrenzungen von Menschen mit Behinderungen durch deren Nichtbeachtung auch nicht in Frage. Wie unvertraut und unsicher Kinder sich gegenüber behinderten Menschen fühlen, zeigen Kommentare, die sie zum Beispiel bei entsprechenden Beobachtungen auf Ausflügen machen. Es reicht dann nicht aus, mit Kindern einmal über Behinderungen zu sprechen. Das behebt ihr Unwohlsein bei der nächsten Begegnung mit einem behinderten Menschen nicht. Auch wenn in der Einrichtung keine behinderten Kinder sind, gibt es in den Familien -

auch in denen der Erzieherinnen – häufig Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, die die Kinder kennen lernen können und über die ganz persönlich gesprochen werden kann. Die Bearbeitung dieses Themas findet dann einen Niederschlag in Bildern und Büchern, mit deren Hilfe die Kinder von sich aus auch immer wieder darauf zurückkommen können. Die Rollenspielmaterialien sollten den Kindern -beispielsweise über Beinschienen und Krücken - die Möglichkeit bieten, in das Erleben von Menschen mit körperlichen Behinderungen hineinzuschlüpfen und deren Bewegungsmöglichkeiten zu erproben.

Das Umfeld der Kita ist die Heimat der Kinder, hier sind sie zugehörig. Welche Orte mögen sie? Was finden sie hier spannend? Wo und vor wem fürchten sie sich? Was ist hier liebenswert? Worauf sind die Bewohner des Viertels stolz? Was ist unerträglich? Dies sind viele persönliche Anknüpfungspunkte, die zum Ausgangspunkt für weitere Erkundungen im Umfeld werden können. Die Kinder können zum Beispiel Fotos zu einer dieser Fragen aufnehmen oder Fotos der Geschäfte und Händler im Umfeld besprechen. Ein Anfang ist in vielen Kitas bereits gemacht, wenn Kinder vor ihren Haustüren fotografiert werden und die Wege von zu Hause in die Kita besprochen und dargestellt werden.

Für Kindergarten- und Hortkinder sind folgende Fragen wichtig: Was tun eigentlich meine Eltern? Was tun denn andere Erwachsene? Was ist Arbeit? Daher thematisiert der Kindergarten auf die verschiedenste Art und Weise das Thema Berufsleben: Lieder und Kreisspiele drehen sich meist um traditionelle Berufe. Ausflüge zu den Arbeitsstellen der Eltern gehören zum Alltag der Kindertagesstätten. Unter dem Gesichtspunkt der vorurteilsbewussten Erziehung ist es bedeutsam, dabei alle Eltern im Blick zu haben, um Kindern durch die Nichtbeachtung ihrer Eltern kein falsches Signal zu geben. Da viele Eltern arbeitslos oder nicht berufstätig sind, muss der Begriff „Beruf“ um alle Tätigkeiten von Erwachsenen erweitert werden. Da ist jeder für etwas Spezialist: Kochen, Brote dekorieren, Haushaltsmaschinen bedienen und erklären, Renovieren und Reparieren und die entsprechenden Maschinen bedienen. Manches Elternteil kann auch über sein Hobby sprechen und hat dabei den Kindern viel zu zeigen. Diese Perspektive ermöglicht es, dass auch die Eltern ihr Wissen in die Kita tragen, deren Arbeitsbereiche nicht von einer Kindergruppe aufgesucht werden können. Vielleicht bringen sie Fotos mit oder Werkzeuge und Gegenstände, anhand derer der Bericht anschaulicher wird. Solche Gegenstände und Fotos können ruhig in der Kita als Anschauungs- und Spielmaterial verbleiben.

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung will noch mehr: Die im Umfeld vorhandenen Einseitigkeiten und Stereotype sollen nicht einfach reproduziert werden. Vielmehr soll der Horizont der Kinder durch die Bekanntschaft mit Menschen erweitert werden, die andere Perspektiven ermöglichen. In einer Kita, in der die

meisten Mütter Hausfrauen sind, ist es wichtig, Frauen kennen zu lernen oder von ihnen zu hören, die im Berufsleben stehen und Männer, welche die Hauptverantwortung für den Haushalt übernehmen. Wenn Eltern im Umfeld überwiegend im Niedriglohnsektor tätig sind, ist es wichtig, dass die Kinder Menschen auch in anderen Tätigkeitsfeldern kennen lernen. Kinder mit Migrationshintergrund sollten in diesem Fall auch Menschen ihres sprachlichen oder ethnischen Hintergrunds mit vielfältigen Berufen kennen lernen. Damit solche Erfahrungen nicht nur vereinzelt oder zufällig gemacht werden können, ist es wichtig, sie in Bildern oder dem Spielmaterial festzuhalten.

## **Vorurteilsbewusste Spielmaterialien selbst herstellen**

Spielmaterialien dieser Art stehen meist nicht zur Verfügung, sondern müssen selbst kreiert werden. Dabei kann das Grundmuster von Spielen wie Memories, Puzzles oder Bilderlottos verwendet werden. Man stellt diese dann mit eigenen Bildern oder Fotos her. Eine schöne Sensibilisierung für das Thema „Arbeit“ ist zum Beispiel, wenn die Bilder Erzieherinnen, Köchinnen, Putzmänner und die Kitaleitung darstellen und dazu Fotos der entsprechenden Arbeitsgegenstände gesucht werden müssen: Töpfe, Putzmittel, Telefon, Notizkalender, Schlüssel u.s.w..

Dieses Herstellen eigener Spielmaterialien zeigt, um was es bei der vorurteilsbewussten Erziehung immer wieder geht: Um die Vermeidung stereotyper Darstellungen. Viele Erzieherinnen ergänzen die Bearbeitung eines Themas mit Arbeitsblättern. Wenn man dieses zum Beispiel beim Thema Familie macht, gerät man sehr schnell in die Falle der Einseitigkeit. Was soll ein Kind tun, das auf einem Blatt seine Familienmitglieder ausmalen soll, das Vater, Mutter und zwei Kinder zeigt? Den fehlenden Vater durchstreichen? Das zweite oder dritte Geschwister dazu malen oder weglassen?

## **Gemeinsam eine Anti-Bias-Umgebung schaffen**

Auch bei der Gestaltung der Räume kommt es darauf an, das Schablonendenken zu überwinden. Räume zu gestalten enthält viele Lernchancen. Wenn man die Leidenschaft der Kinder für das Sammeln und Sortieren mit der Absicht verbindet, die Vielfalt unterschiedlicher Lebensweisen sichtbar zu machen, ergibt sich ein weites Feld für die Gestaltung. Kinder können Lebensmittelverpackungen von zu Hause mitbringen und im Essbereich aufhängen. Man kann Glücksbringer aller Arten sammeln und damit einen besonderen Ort im Eingangsbereich der Kita gestalten.

Diese Sammelleidenschaft sollte auch den Charakter der Puppenecke prägen. Wenn jedes Kind einen Haushaltsgegenstand mitbringt, finden alle Kinder vertraute und unbekannte Dinge vor, die das Freispiel bereichern. Wenn sich die Vielfalt dadurch nicht herstellt, gehen Erzieherinnen und Eltern mit einem Sammlerblick durch die Welt und finden Küchengeräte und Geschirrtelle, welche die verschiedensten Kulturen der Essenszubereitung und des Verzehrs widerspiegeln. Wichtig ist es, dass die neuen Dinge bei der Einführung besprochen werden, damit eine aktive Begegnung der Kinder mit der Vielfalt und der Unterschiedlichkeit möglich wird. Wenn die Ausstattung dann schon lange vorhanden ist, wird die Aufmerksamkeit der Kinder bei passender Gelegenheit immer wieder darauf gelenkt, wie unterschiedlich die Gegenstände sind und gehandhabt werden.

Auch die Verkleidungsecke ist ein langfristiges Sammlerprojekt, bei dem man unbedingt auf die Fantasie der Eltern angewiesen ist. Die Materialien dort sollen die Kinder anregen, in ganz unterschiedliche Rollen zu schlüpfen. Da die Kleidung von Frauen in unserer Gesellschaft vielfältiger und bunter ist als die der Männer, finden sich auch in den meisten Verkleidungsecken überwiegend anregende Kleider, Hüte, Täschen und Schuhe. Neben diesen braucht es aber auch mehrere Angebote, um in Männerrollen schlüpfen zu können. Des weiteren müssen Gegenstände gefunden werden, die helfen, Berufsrollen vielfältiger auszugestalten: Aktentaschen, Bauhelme, Werkzeugkisten, Autoschlüssel und vieles andere mehr. Eine Büroecke mit Telefon und Computer ergänzt den oft vorhandenen Kaufmannsladen. Natürlich braucht auch dieser eine Ausstattung, die so vielfältig wie möglich ist.

Als Checkliste seien hier Kriterien genannt, an denen man eine Anti-Bias-Umgebung erkennt:

- Alle Kinder der Einrichtung sind mit Fotos repräsentiert.
- Man sieht und erkennt, was einzelne Kinder interessiert und womit sie sich beschäftigen.
- Bauwerke und Produkte der Kinder können besichtigt werden.
- In der Kita finden sich Fotos von wichtigen Bezugspersonen der Kinder.
- Es finden sich Hinweise auf die Familiensprachen aller Kinder.
- In der Puppenecke gibt es ganz verschieden aussehende Puppen aller Hautfarben, auch nicht nur eine Puppe derselben Hautfarbe, sondern mehrere<sup>3</sup>. Keine Puppensorte dominiert.
- Bücher, Bilder, Spielmaterialien und CDs thematisieren wiederholt Mädchen und Jungen, Männer und Frauen, Menschen verschiedener Herkunft und Hautfarben sowie Kinder und Erwachsene mit Behinderungen. Sie sind dabei

---

<sup>3</sup> Louise Derman-Sparks (1989, 63) warnt hier vor „Pseudo-Vielfalt“, die darin besteht, dass eben nur **eine** Schwarze Puppe unter vielen Weißen zu finden ist, **ein** Buch über eine bestimmte soziale Gruppe, wodurch weiterhin die Dominanzkultur vorherrschend bleibt.

- auch immer wieder bei Tätigkeiten wahrzunehmen, die nicht den Rollenklischees und anderen Zuschreibungen entsprechen.
- In der Verkleidungs- und in der Puppenecke finden sich Gegenstände und Bekleidungsstücke, die aus unterschiedlichen Berufswelten und Kulturen stammen.
  - Beim Rundgang in der Kita entdeckt man Hinweise darauf, in welcher Umgebung die Kita sich befindet und welche Bezugsgruppen im Umfeld leben, denn die Dekoration und die Gestaltungselemente spiegeln Lebenserfahrungen der Kinder wieder.
  - An mehrsprachigen Aushängen ist zu erkennen, dass die Kita daran interessiert ist, alle Eltern zu informieren und anzusprechen, auch diejenigen, die kein Deutsch verstehen.

Darüber hinaus kann man an der Einrichtung erkennen, dass die Erzieherinnen sich bewusst sind, dass Möbelstücke und Gegenstände kulturelle Botschaften tragen. Die Einrichtung wird daher ergänzt um Gegenstände, die auch im privaten Bereich Verwendung finden. Auch diese sollen die Vielfalt widerspiegeln. Dann drücken sei meist eine Ästhetik aus, die aufmerksam macht und einladend wirkt.

#### **Literatur:**

Derman-Sparks, Louise & ABC Task Force: Anti-Bias Curriculum. Tools for Empowering Young Children. NAEYC: Washington D.C. 1989

Hahn, Stefani (2002): "Ich sehe was, was du nicht siehst!" Einseitigkeiten in Kindertageseinrichtungen auf der Spur. In: INKOTA - Netzwerk e.V.: Vom Süden lernen. INKOTA: Berlin. S.67-72

Hermann, Gisela/ Wunschel, Gerda (2002): Erfahrungsraum Kita. Anregende Orte für Kinder, Eltern und Erzieherinnen. Weinheim, Berlin, Basel: Beltz